

Liebe Gemeinde!¹

„*Wer ist der HERR, dass ich ihm gehorchen müsse und Israel ziehen lasse? Ich weiß nichts von dem HERRN!*“ (2 Mose 5,2)

So spottet der große Pharao, als Mose und Aaron um die Freistellung der Hebräer von der Sklavenarbeit bitten, damit sie ihrem Gott in der Wüste ein Fest feiern können. Für diesen Sklavengott hat der Pharao, dessen Götter in prächtigen Palästen wohnen, nur ein müdes Lächeln übrig.

Und in der Tat: Der Gott Israels gehört nicht zu den Großen.

Er lebt nicht in enger Gemeinschaft mit einem Großreich oder einer bedeutenden Weltkultur. Er ging nicht in die damaligen Annalen der Weltgeschichte ein. Er ist im Konzert der Religionen und Gottheiten der damaligen Zeit ein unbedeutender „Provinzgott“. Und doch hat dieser Gott Weltgeschichte geschrieben. Die großen Götter der Ägypter oder der Babylonier sind gestorben, sie sind nur noch Gegenstand der Religionsgeschichte.

Der Gott Israels aber lebt.

Dieser Gott, Jahwe wird er im Alten Testament genannt, hat sich als erstaunlich wandelbar gezeigt.

Er hat Kompetenzen von anderen Göttern übernommen. Er hat weibliche Züge integriert. Aber eines zieht sich wie ein roter Faden durch alle Geschichten über ihn und es spricht aus allen Gebeten zu ihm:

Er ist immer vor allem ein **Gott der kleinen Leute** geblieben!

Er hat eine Vorliebe für die Unterdrückten und Verachteten, für die Armen und die Verzweifelten. Die „Kleinen“ waren in besonderer Weise seine Erwählten und Geliebten.

Er erwählt Israel als „*das kleinste unter allen Völkern*“ (5. Mose 7,7). Er macht den kleinen Hirtenjungen David zur Überraschung dessen Vaters und der sieben älteren Brüder zum König über Israel. Er beruft den jungen Jeremia zum Propheten. Vor allem aber greift er ein, wenn „kleine Leute“ in Not sind: Die Könige weist er in die Schranken, wenn sie sich gegen Schwächere und Kleine vergehen – übrigens auch den groß und mächtig gewordenen David. In seinem Namen kämpfen die Propheten Amos und Micha für die Kleinbauern und Lohnarbeiter. In seinem Namen fordern Jerusalemer Theologen zur Zeit des Königs Josija eine Steuerreform zu Gunsten der armen Bevölkerungsschicht. Und immer wieder sind es die Schutzlosen, d.h. in der damaligen Sprache die Witwen, die Waisen und (nicht zu vergessen) die Fremden, die durch sein Recht besondere Hilfe finden.

¹ Die Predigt folgt Erich Zenger „Ich will die Morgenröte wecken“, Freiburg 1996, S. 126ff („Psalmen. Auslegungen in zwei Bänden“, Freiburg 2011, S. 345ff).

Als Israel nach der Zerschlagung seines Staates nur mehr eine kleine Provinz im persischen Weltreich war, wusste es sich von diesem Gott der kleinen Leute gehalten und fand in diesem Glauben Kraft.

Eine kleine Sammlung von Psalmen bringt die Situation der kleinen Leute der damaligen Zeit besonders zum Ausdruck. Es ist der so genannte „Wallfahrtspsalter“, die Psalmen 120-134.

Erkennbar sind sie für uns an der Überschrift, die sie alle im ersten Vers tragen: „Ein Wallfahrtslied“ steht da in der Lutherbibel. Wir werden dadurch vielleicht auf eine ganz andere Spur gebracht.

Besonders fromme Lieder, vermuten wir. Ja fromm sind sie schon diese Psalmen, aber mit welchem politischen und gesellschaftlichen Hintergrund!

Die 15 kleinen kurzen Psalmen fanden leicht auf einer Papyrusrolle Platz. Es sind Gebete, die tatsächlich gesungen wurden auf der realen Reise nach Jerusalem; aber noch mehr in einer Art geistlichen Reise.

Das geschah mitten in einer Zeit der Enttäuschung, der inneren Anfechtung und der politischen Unterdrückung. Lieder der Hoffnung sind diese Psalmen, die gesungen wurden inmitten eines harten und verzweifelten Alltags.

Was war die Situation so um 450 Jahre vor Christus?

Die kleinen Reste von Israel waren eine Provinz im persischen Weltreich unter der Herrschaft eines eingesetzten Statthalters. Ein Großteil der deportierten Oberschicht war schon vor längerer Zeit zurückgekehrt, das hatte zu sozialen Spannungen geführt, doch nun kamen durch den Ausbau der persischen Verwaltung besonders schwere Lasten auf die einzelnen Familien zu. Steuern für den Ausbau des persischen Weltreichs mussten gezahlt werden, und zwar, das war nun das Neue, in Münzgold. Das stellte die kleinen bäuerlichen Betriebe, die bislang fast ausschließlich zur Selbstversorgung gewirtschaftet hatten, vor große Schwierigkeiten. Sie mussten nun versuchen, einen deutlichen Überschuss zu erwirtschaften, um durch Verkauf das nötige Steuergeld zu erzielen. Meist war aber der Landbesitz dafür zu klein und die zu ernährenden Familien waren zu groß. Also waren viele gezwungen Kredite aufzunehmen, Felder, Weinberge und Tiere zu verpfänden, ihre halbwüchsigen und erwachsenen Kinder als Arbeitskräfte oder gar auf dem internationalen Sklavenmarkt zu verkaufen. Viele verloren schließlich ihren Besitz und ihnen blieb letztlich nur die Wahl zwischen dem Dasein als Tagelöhner oder Schuldklaven.

Was besonders belastend war: die Nutznießer dieser wirtschaftlichen Entwicklung waren auch Angehörige des eigenen Volkes. Die aristokratische Oberschicht war schnell wieder zu Reichtum und politischer Macht gelangt und bereicherte sich rücksichtslos auf Kosten ihrer „Brüder“.

Das ist der geschichtliche Hintergrund, von dem her die Wallfahrtspsalmen zu lesen sind. Und ich bin deswegen so ausführlich darauf eingegangen, weil dadurch für mich diese Psalmen und viele biblische Texte noch einmal ganz anders klingen.

Es geht nicht um fromme Wallfahrer, die ihre individuelle Gottesbeziehung pflegen. Es geht aber umgekehrt auch nicht einfach um ein politisches Programm. Sondern in den Psalmen erklingen dann Not und Hoffnung von Menschen in ganz konkreten Lebenssituationen. Die sind sicher nicht eins zu eins vergleichbar mit unserer Zeit; aber wir leben nicht einer vollkommen anderen Welt.

Lassen wir noch einmal den 125. Psalm zu Wort kommen:

Die auf den HERRN hoffen, werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion.

Wie um Jerusalem Berge sind, so ist der HERR um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.

Die kleinen Leute damals hätten wahrlich genug Grund gehabt an dieser ihrer Welt zu verzweifeln. Aber in den Bildern vom Zion und den Bergen, die Jerusalem umgeben finden sie Kraft. Denn so ist ihr Gott Jahwe. Er bewacht und schützt sein Volk: stark und fürsorglich zugleich. Sie mögen hart bedrängt und der Lebensgrundlage beraubt werden, von Gott verlassen fühlen sie sich nicht. So klingt ein Lied der Hoffnung, in das auch wir uns bergen können, meist in ungleich besserer Lebenssituation lebend. Diese Hoffnung bewährt sich dann angesichts der konkreten Nöte, die in der zweiten Hälfte des Psalms beschrieben werden:

Denn das Zepter des Frevels wird nicht bleiben über dem Erbteil der Gerechten, damit die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.

HERR, tu wohl den Guten

und denen, die frommen Herzens sind.

Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, / wird der HERR dahinfahren lassen mit den Übeltätern.

Friede sei über Israel!

Oft stören wir uns ja bei den Psalmen an den harten Worten über die „Gottlosen“ oder die „Frevler“. Mir hilft es, wenn ich die konkreten Lebensumstände kenne, oder mich eben frage: Was haben Menschen, die dieser Lieder sangen, erlebt? Sie haben erlebt, dass ihnen ihr „Erbteil“, ihr ererbtes Land geraubt wurde oder es zumindest bedroht ist. Und sie erleben, dass nun auch bislang gerecht lebende Menschen beginnen, sich auf Kosten der anderen zu bereichern.

Ungerechtigkeit und Korruption greifen um sich. In dieser Situation verheißt der Psalm Befreiung von

dieser ungerechten Herrschaft. Die Psalmbeter bitten darum, dass die gerechte Ordnung wieder hergestellt wird.

Soweit das Lied vom Gott der kleinen Leute, ein Lied aus ferner Zeit. Die Psalmen, so sagt Fulbert Steffensky², sind stark als Sprache aus der Fremde und aus der Ferne.

Aber sie seien auch wie Formulare, in die man seinen eigenen Namen und seine eigne Adresse einträgt.

Genau das sind Psalmen:

Ein Formular, in das man seinen Schmerz, seine Ängste, sein Glück einträgt; seine Sorge um die Welt, um die Kinder und um alles, was man liebt.

Und so kann das Lied der kleinen Leute aus ferner Zeit zu unserem eigenen Lied werden.

Amen.

² Fulbert Steffensky „Die Stadt Gottes soll fein lustig bleiben“ unter www.predigtpreis.de/preisverleihung/preistraeger-2013/psalmmeditation-vorabendvesper.html (zuletzt abgerufen am 10.06.2020).